

Rest Chokolade auszutrinken. Der Blick, den seine Gemahlin auf ihn warf, drückte zornige Verachtung aus.

— Otto vergieb mir, lauteten ihre Worte, daß ich Dich mit dieser herzlosen Carrikatur eines Mannes verglichen habe.

— Meine Liebe, versetzte er, während er die Tasse auf den Tisch stellte, ich glaube, daß Du die Absicht hast, mich zu erregen. Es wird Dir aber schwer werden, und könnte nur zu einer unglücklichen Affektion Deiner Nerven führen. Ich bitte daher, vernünftig zu sein, Dich zu mir zu setzen und uns den Fall ruhig besprechen zu lassen, wie es vernünftigen Menschen ziemt. Ueber die Kinderjahre und die Leidenschaft sind wir hinweg.

— Was würden die Menschen sagen, wenn sie Dich also erblickten? erwiderte sie.

— Die Menschen haben ihre Vorurtheile, und ich bin nicht der Thor, dieselben zu verwunden, äußerte er. Vor den Menschen . . . das ist etwas Anderes . . . Ich war mit meinem theuren Schwager durch mehr als Verwandtschaft verbunden; wir waren Freunde, unzertrennliche Genossen. Ich muß meine ganze . . . Hier führt man das weiße Taschentuch am Besten vor die Augen.

— Elender Heuchler! stieß Clara hervor. Nichtswürdiger Lügner!

— Schau, das Schimpfen mußt Du Dir angewöhnen; das ist für das Volk, für den Pöbel, entgegnete er, ohne seine Ruhe einzubüßen. Wir gehören zu der guten Gesellschaft, welche dergleichen verachtet. Du nennst mich einen Heuchler. Kind, wir sind Alle mehr oder minder Heuchler. Du auch, wenn Du Aufregung und Schmerz um Deinen Bruder blickst läßt. Ihr habt schon lange nicht harmonirt, hat er Dich doch mit seiner Heirath gekränkt. Willst Du das leugnen? Hast Du mir nicht selbst gesagt, daß Du mir Deine Hand niemals gereicht haben würdest, hättest Du neben Deiner Schwägerin Emilie in Hastenberg ausbauern können?

— Ich glaube, Du bist eine Amphibie, tönte es aus Clara's Munde.

— Du weißt, daß ich ungemein kaltes Blut besitze, und ich bin der Ansicht, daß es Dir noch nie lästig gefallen ist. Ruhiges Blut, meine Liebe, verschönt das Leben, läßt uns zum Genuße kommen. Nach und nach wirst Du das einsehen und zu meiner gelehrigen Schülerin werden. Schau, würde ich mich nicht selbst kränken, ließe ich mich vom Schmerz fortreißen, im Gegentheil wollen wir sehen, was wir durch den Tod Deines Bruders gewinnen. Wie ist er denn ungelommen?

— Er ist an der Hintertreppe des Gartens erschossen worden, antwortete Clara mit einer Stirne, welche wie die Nacht so dunkel war. Vielleicht von einem Eifersüchtigen, dessen Schwester oder Braut er hübsch gefunden hatte.

— Wie? Was? rief Eduard. Ein Mord. Man könnte wirklich . . . Aber es ist nicht möglich, Du willst mich nur in Wallung bringen. Die Canaille könnte es wirklich wagen, sogenannten Ehrgefühl zu besitzen?

— Würdest Du eine Verletzung Deiner Ehre, der Ehre Deiner Familie ertragen, und wärest Du nicht als Baron von Gurten geboren? fragte sie.

— Wir bleiben aus dem Spiele, entgegnete er. Sie erzählte auf sein Verlangen sodann, daß Otto bei Anbruch der Nacht, als er von der Jagd zurückkehrte, durch einen Pistolenschuß niedergestreckt sei. Schon vor Anbruch des Tages sei der Polizeirath von Weller erschienen und habe eifrige Nachforschungen angestellt. Sie selbst habe ihrer Schwägerin zur Seite gestanden, bis diese sich von dem Schläge erleichtert gefühlt.

— Sie ist getränkt! warf der Baron ein.

— Du beurtheilst alle Menschen nach Dir. O, es war entsetzlich, was sie litt, erwiderte Clara.

— Also spielt sie gut Komödie, antwortete der Baron. Ich hätte ihr das nicht zugetraut, denn sie hat eine fast bürgerliche Erziehung erhalten. Weißt Du vielleicht genau, wieviel das Vermögen unseres theuren dahingegangenen Bruders beträgt?

— Sie stand auf und verließ das Zimmer, dessen Thüre sie heftig in das Schloß warf. Er sah ihr achselzudend nach.

— Ich habe sie verletzt, sagte er im Selbstgespräche. Eigentlich habe ich das niemals gewollt, und jetzt wäre es wirklich undankbar, da sie mir die Nachricht von der unerwarteten Erbschaft bringt.

Er stand auf, klingelte und trat vor den Spiegel, in den er einen Blick warf und seine Locken musterte. Ein Kammerdiener in schwarzem Frack und weißer Cravatte erschien auf der Schwelle.

— Die Frau Baronin ist auf ihr Zimmer gegangen? fragte ihn Eduard von Gurten.

Der Kammerdiener verbeugte sich.

— Die gnädige Frau war sehr erregt.

— Natürlich; man hat ihren Bruder, meinen theuren Schwager erschossen, versetzte der Baron. Rasch, George, meinen Rod! Ich muß sie über den unsäglichen Verlust trösten.

Nach wenigen Minuten stand er angekleidet da, daß er einen Besuch machen konnte und verließ das

Zimmer, nachdem er George aufgetragen hatte, daß das ganze Dienstpersonal tiefe Trauer anzulegen habe. Der Kammerdiener blieb zurück, um den Befehl des Barons zu verläuten. Er sah diesem nach.

— Da hat es eine Scene gegeben, murmelte er, und dieses Mal ist die Niederlage auf seiner Seite.

Die Baronin ging in ihrem Vouloir mit weiten Schritten auf und nieder. Sie war heftig erregt und stieß zornig einzelne Worte hervor. Sie zürnte mit sich, daß sie einem Egoisten wie ihr Gemahl die Hand habe reichen können; auf ihren Bruder, daß dies der Fall gewesen; auf Eduard, den sie hasste. Das war keine Stimmung, die für ihren Gemahl günstig sein konnte, und hätte er in vollem Maße erkannt, so würde er wohl Anstand genommen haben, sie aufzusuchen. Dennoch wurde ihm ein besserer Empfang zu Theil, als zu erwarten stand, da er ihr nicht schroff nahe. Das hatte seinen Grund in der Bebrängniß ihres Herzens; sie schonte sich, sich an einen Stamm anzulehnen. Sie fand sogar jetzt nicht mehr seltsam, als er nach den ersten einleitenden Worten auf die Erbschaft kam und sich genau, wenn auch weniger rücksichtslos nach dem Vermögen Otto's von Hastenberg erkundigte. Sie gab ihm sogar Bericht.

— Schön, schön, sagte er, das ist ja eine recht artige Summe, die uns zufällt. Wir brauchen uns nicht völlig der Trauer hinzugeben.

Dann erkundigte er sich, ob sie mit Weller gesprochen habe und auf wen sich der Verdacht wende. Sie antwortete ihm, daß sie darüber nichts anzugeben wisse; sie sei früher abgereist, als der Polizeirath seine Nachforschungen geschlossen habe.

— Das ist mir nicht lieb, versetzte der Baron. Wir müssen unsere Theilnahme an den Tag legen, damit die Welt uns nicht für die Urheber der blutigen That halte.

— Uns? . . . wie kommst Du darauf? fragte Clara betroffen.

— Sieh, mein Schatz, entgegnete er, die Menschen sind so selbstam und eigenthümlich, daß sie dem Anderen keinen Vortheil und Gewinn gönnen, ja der Meinung sind, man könnte um des Vortheils willen Unglaubliches vollbringen. Der Gedanke ist frei und dem Gedanken ergiebt sich eine Reihe von böswilligen Vorstellungen.

— Niemanden als Dir fällt ein, daß man uns mißtrauen könnte, warf die Baronin ein.

— Wenn wir im Aeußern Theilnahme zur Schau tragen, setzte er hinzu. Ich habe daher auch der Dienerschaft den Befehl zugehen lassen, daß sie sich in tiefer Trauer kleide. Wir fahren nach Hastenberg, um unserer theuren Schwägerin, die auf ihr Heirathsgut sicher nicht gehen, sondern auf die Hälfte des Hastenberger Vermögens spekuliren wird, die innigste Theilnahme zu versichern. Kleide Dich also in Schwarz, während ich noch einige Vorbereitungen treffe.

Nach diesen Worten entfernte sich der Baron von Gurten, um sich auch seinerseits den Anschein eines tief Ergriffenen zu geben.

Kammerdiener und Jose hatten bald ihr Werk gethan, und der Wagen fuhr vor, um die Weiden an den Ort des Mordes zu führen, als die Chaise, in der der Polizeirath und Arzt in Hastenberg angekommen, anlangte. Hellmuth von Weller und Krimmer entstiegen dem Fuhrwerk, und Ersterer ersuchte, dem Baron seine Aufwartung machen zu können.

Er hatte sein Anliegen dem Portier noch nicht völlig vorgetragen, als Eduard von Gurten vor ihm stand.

— Wenn ich nicht irre, hob des Erschossenen Schwager in zuvorkommender Weise an, wenn auch der Ton seiner Stimme düster, seine Gesichtszüge ernst waren, so habe ich die Ehre, Herrn Hellmuth von Weller vor mir zu sehen.

— Allerdings ist so mein Name, erwiderte der kleine bewegliche Polizeirath. Ich bedaure, daß ich Herrn Baron von Gurten in ernster Angelegenheit zuerst gegenüber stehe.

— Mein Herr, Sie bringen mir die Unglückskunde nicht zuerst, bemerkte der Andere. Ich habe einen doppelten schweren Verlust erfahren; denn nicht nur ein theurer Verwandter ist mir in Otto von Hastenberg gestorben, sondern auch ein Freund in des Wortes strengster Bedeutung.

— Dann werden Sie auch die rächende Hand der Nemesis fördern, bemerkte der Polizeirath.

Baron Eduard von Gurten hatte das Taschentuch vor die Augen gebracht und schien zu weinen.

— Gewiß, gewiß, sagte er.

— Sie werden mir kein Hinderniß in den Weg legen, Ihre Frau Gemahlin zu vernehmen, da ich in diesem Augenblick als Kriminalrichter gekommen bin.

Auf diese Worte des Polizeirathes ließ Eduard die Hand mit dem Taschentuch sinken und schaute den Juristen betroffen und aus thränenlosen Augen an.

— Wie? Meine Frau wollen sie vernehmen? Weller's Blick war nichts entgangen; er sagte sich, daß der von dem Baron zur Schau getragene Schmerz nichts als Heuchelei sei. Er fühlte sich gegen ihn nicht nur nicht eingenommen, sondern auch verächtlich gestimmt.

Wenn dieser Mensch kein Verbrecher ist, dachte

er, so ist das nur Zufall, welcher ihn als reichen Mann geboren werden ließ.

Laut fügte er hinzu:

— Der That ist der frühere Verwalter der Hastenbergschen Güter dringend verdächtig. Ihre Frau Gemahlin, welche bis zu ihrer Verheirathung auf dem Schlosse des Ermordeten gelebt hat, wird uns über Karl Seifried Aufschlüsse geben können.

— Und ich werde Sie zufrieden stellen, fiel Clara ein, welche im Hut und Mantel eingetreten war und die letzten Worte gehört hatte.

Der kleine Polizeirath verbeugte sich, ohne seine Augen von ihr abzuwenden. Als er sich aufrichtete, war er mit seiner Ansicht über die Baronin im Klaren:

— Ein schönes Weib, das unter guter Erziehung ein Charakter werden konnte. Sie hat ein Auge, welches droht und auch wieder ängstlich darschauet.

Der Baron fand es an der Zeit, die gegenseitige formelle Vorstellung des Polizeirathes und seiner Gemahlin nicht zu unterlassen. Dann bat er die Beamten, näher zu treten und es sich in seinem Schlosse gefallen zu lassen.

— Ich denke, wandte Hellmuth von Weller verbindlichst ein, daß ich das Protokoll selbst aufnehmen kann. Es wird wohl Ihnen, Frau Baronin, lieber sein, als ein mächtiger, gerichtlicher Apparat?

Das Achselzuden Clara's zeigte, daß sie den Protokollanten nicht fürchte; aber der Baron fiel rasch mit einer Dankagung für die Rücksicht des Polizeirathes ein; ein Edelmann verleugne sich niemals. Die Art und Weise, mit der er sich bewege, erhebe ihn über die Gewöhnlichkeit. Dazu drückte er dem Kriminalisten die Hand.

— Eine kalte Hand, als gehörte sie einem Reptil, dachte Weller und folgte, die Baronin führend, dem Vorausschreitenden in das Wohnzimmer Eduard's, wo Clara ihrem Gemahl gegenübergestanden hatte.

— Soll ich mich zurückziehen? fragte der Baron.

— Ich habe nichts Geheimnes zu verhandeln, entgegnete der Polizeirath und machte sich an dem losbar geschriebenen Schreibfische des Fragenden zu thun, indem er Papier zurecht legte, eine Feder auf dem Nagel des Daumens untersuchte, kurz eine Sorglosigkeit, welche dem kleinen und beweglichen Polizisten sonst nicht eigen war, an den Tag legte. Auch war er keineswegs so sorglos, wie er erschien und die Weiden glauben machen wollte.

Unter dessen sagte Eduard ziemlich laut:

— Du brauchst durchaus nicht ängstlich zu sein, meine liebe Clara. Sieh nur recht klare und bestimmte Antworten, wenn unser hochverehrter Gast Dich fragt.

— Ich muß Ihnen nochmals erklären, versetzte Weller rasch aufblickend, daß es mir unendlich leid thut, bei Ihnen nicht als Gast zu weilen, sondern in amtlicher Eigenschaft hier zu sein.

Er nahm sodann an dem Tische Platz und schrieb die Einleitung des Protokolls, ohne eine Frage zu thun, rasch nieder, dann blickte er auf.

— Wann sind Sie, Frau Baronin, mit dem Verdächtigten, dem Verwalter Karl Seifried, zuerst bekannt geworden? fragte er.

— Ich muß Ihnen gestehen, daß Seifried nicht der Mörder ist, versetzte sie.

— Wirklich? Darf ich fragen, worauf Sie diese Ansicht gründen?

— Jedenfalls auf die lange Kenntniß des Verwalters, fiel Eduard ein.

— Ich bitte, Herr Baron, sich jeder Einnischung zu enthalten, bemerkte Weller scharf.

Mit einem Worte der Entschuldigung trat Eduard von Gurten zurück, nahm aus einer nicht gerade großen Büchersammlung ein Werk, mit dem er so hinter dem Rücken des Inquirenten Platz nahm, daß dieser ihn nicht sehen, er aber seiner Gemahlin Zeichen machen konnte. Dem Polizeirath war das nicht entgangen, aber es schien ihm nicht zu kümmern. Er wiederholte vielmehr seine Frage an die Baronin.

— Ich weiß augenblicklich nicht, wann Herr Seifried nach Hastenberg kam. Es mögen wohl sechs oder sieben Jahre her sein. Der frühere Verwalter war gestorben und hatte Alles in großer Unordnung zurückgelassen, antwortete die Baronin. Herr Seifried griff thatkräftig ein und brachte bald Alles wieder in das rechte Geleise, so daß mein Bruder mit ihm zufrieden sein mußte.

— Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen? fragte der Polizeirath. Ich bitte hier um präcise Angabe. Vielleicht war es mehr der scharfe Blick, der die Worte begleitete, als die Frage, was die Baronin verwirrte.

— Ich meine, daß ich ihn vor wenigen Wochen, ehe ihn der Graf entließ, gesehen habe.

Die Unruhe, mit der die Frage beantwortet war, erregte die Aufmerksamkeit Eduard's wie die des Polizeirathes, welcher sogleich eine zweite Frage folgen ließ.

— Später haben Sie ihn also nicht gesehen?

— Ich habe keine Gelegenheit dazu gehabt, erwiderte sie ausweichend.

— Hat er sich niemals an Sie um Ihre Vermittelung bei Ihrem Bruder gewandt?

(Fortsetzung folgt.)